

# Neuerscheinungen geschichtlicher Werke über schwyzerische Themen 1995/96

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Mitteilungen des historischen Vereins des Kantons Schwyz**

Band (Jahr): **88 (1996)**

PDF erstellt am: **11.09.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die in den Vorjahren aufgenommene Praxis, neu erschienene Bücher mit historisch interessanten Fragestellungen, die den Kanton Schwyz betreffen, in den «Mitteilungen» kurz vorzustellen, wird dieses Jahr fortgesetzt. Die Buchbesprechungen wurden von Markus Bamert, Erwin Horat, Peter Inderbitzin, Dr. August Mächler, Hans Steinegger und Dr. Josef Wiget verfasst.

*INSA: Inventar der neueren Schweizer Architektur 1850–1920, Bd. 8: Städte St. Gallen, Sarnen, Schaffhausen, Schwyz. – Bern, 1996.*

Der Band 8 des Inventars der neueren Schweizer Architektur befasst sich neben den Städten St. Gallen und Schaffhausen auch mit den eher ländlich geprägten Ortschaften Sarnen und Schwyz. Der Teil Schwyz beträgt innerhalb des 504 Seiten starken Bandes 77 Seiten. Verfasser des Textbeitrages über den Flecken Schwyz ist lic. phil. Christoph Kübler, Zürich. Der Überblick setzt ein mit einer Zeittafel ab 1642, wobei das Schwergewicht gemäss der Zielsetzung des Bandes beim 19. Jahrhundert liegt. Dem statistischen Kapitel über die Gemeinde Schwyz folgt eine alphabetische Aufzählung und Charakterisierung bedeutender Persönlichkeiten ab 1800. Ein grosser Stellenwert kommt den Kapiteln über die Siedlungsentwicklung, der Dorfstruktur und der infrastrukturellen Erschliessung des behandelten Gebietes zu. Als für Schwyz wichtiger und origineller Aspekt wird im Kapitel «Militärbauten», «Swiss Army Knife» und «Zwangsanstalt» das hier produzierte und in alle Welt exportierte Armeemesser beschrieben. Es folgen Darstellungen über Theater- und Schulbauten, wobei das Kollegium Maria Hilf mit den beiden Bauten, die innerhalb des behandelten Zeitraums entstanden sind, im Zentrum steht.

Im Kapitel «Schwyz, die Wiege der Nation» ist die Rede von der langen Geschichte um das Nationaldenkmal, die Bemalung des Rathauses mit Historienbildern bis zum Wettbewerb und Bau des Bundesbriefarchivs (heute Bundesbriefmuseum). Dadurch wird allerdings der für das INSA gesetzte zeitliche Rahmen 1850 bis 1920 gesprengt und bis 1936 ausgedehnt. Das eigentliche

Inventar der Bauten zwischen 1850 und 1920 ist alphabetisch nach Strassennamen aufgebaut. Bewusst wird jedoch nicht jedes Objekt, das in diesem Zeitraum erbaut oder wesentlich verändert worden ist, aufgelistet. Vielmehr beschränkt sich der Autor auf aussagekräftige Gebäude, die er exemplarisch darstellt.

Im Inventar der neueren Schweizer Architektur werden Teilbereiche bearbeitet, die bis anhin weniger im Zentrum der Forschung standen, denn Geschichte und Kunstgeschichte haben sich eher mit der Zeit der Blüte von Schwyz vom Wiederaufbau nach dem Dorfbrand von 1642 bis zum Ende des Ancien Régime als mit der Zeit nach 1800 befasst. Das 19. Jahrhundert, insbesondere die Frühzeit, vermochte historisch noch zu interessieren, während aus kunsthistorischer Sicht das Interesse gering war. Zwar wird in verschiedenen Publikationen einzelnen Aspekten aus diesem Zeitraum nachgegangen, eine grössere zusammenhängende Darstellung fehlte bis heute jedoch. Neue Gesichtspunkte bringt insbesondere auch das Kapitel über die Verkehrserschliessung, den Bau der Bahnhofstrasse im Zusammenhang mit dem Bau der Gotthardlinie als Erschliessung zum Bahnhof. Auch wurden verschiedene Namen von Architekten erstmals mit Werken in Zusammenhang gebracht, die bis anhin nicht zugeschrieben werden konnten. Nicht nur beim Text, sondern auch beim Bildteil galt es eine strenge Beschränkung zu treffen, damit dieser einerseits aussagekräftig ist, andererseits aber der knappe zur Verfügung stehende Umfang eingehalten werden konnte. Dem Autor gelingt es, für Schwyz wichtige Aspekte herauszukristallisieren und Schwerpunkte zu setzen, ohne sich im Detail zu verlieren. Für die Auswahl der behandelten Objekte im einleitenden Text und im Inventar ist das gewählte exemplarische Vorgehen richtig. Es hilft dem Leser, sich im nicht leicht zugänglichen Inventar besser zurechtzufinden. Anstelle von vielen, dafür kleinen Abbildungen hat der Autor bewusst eine Reduktion zu Gunsten eines grösseren, aussagekräftigeren Formats gewählt. Das Inventar ist sowohl für den Fachmann wie auch für den interessierten Leser eine grosse Bereicherung, es schliesst eine Lücke innerhalb der bisher erschienenen Inventarwerke über Schwyz. (Bamert)

Felder, Peter. – *Die Kunstlandschaft Innerschweiz: Zusammenspiel von Landschaft, Geschichte und Kunst.* – Luzern, o. J. (1995).

Seit Linus Birchler im Jahr 1969 sein Alterswerk «Lebendige Vielfalt der Urschweiz» herausgegeben hat, ist kein Überblickswerk mehr über die Innerschweizer Kunst erschienen. Linus Birchler beschränkte sich dabei auf die Kantone Uri, Schwyz, Ob- und Nidwalden. Die bildende Kunst nimmt dabei einen relativ schmalen Platz ein. Zudem hat Birchler sein Werk in essayhafter Form verfasst und befasste sich nicht nur mit der bildenden Kunst, sondern auch mit andern Kultursparten wie Musik oder Theater. Peter Felder integriert nun auch den für den ganzen Kulturraum wichtigen Kanton Luzern sowie das Freiamt mit der Abtei Muri. Das Buch umfasst insgesamt 408 Seiten mit 255 Abbildungen inklusive den wertvollen Registern, die zugleich eine Art Namensverzeichnis der im behandelten Raum tätigen Künstler bilden. Vollständigkeit kann allerdings in Anbetracht des knappen Umfangs nicht beansprucht werden, soll doch das Werk nicht einen Ersatz für die Kunstdenkmälerbände darstellen.

Der Autor gliedert sein Werk nicht streng chronologisch, sondern erfasst die Epochen der Innerschweizer Kultur in einzelnen thematischen Kapiteln. Dass dabei trotzdem eine wenn auch versteckte Chronologie entsteht, ist sicher nicht zufällig, sind doch die Kapitel so gewählt, dass sie sich zeitlich nahtlos aneinanderfügen. Dank der gegliederten Themenwahl werden die Kapitel zu einem in sich abgerundeten Lesevergnügen, was durch das ausgezeichnete, reiche Bildmaterial unterstützt wird. Je nach Inhalt des jeweiligen Kapitels steht eine Kunstgattung im Vordergrund, sei dies nun die Architektur, die Malerei, die Plastik oder das Kunsthandwerk. Das Schwergewicht für die einzelnen Kapitel wird dort gesetzt, wo die entsprechende Gegend das Beste geleistet hat. Dabei werden aber andere Regionen nicht etwa vergessen, sondern geschickt einbezogen. Zudem werden die einzelnen Objekte nicht etwa monographisch isoliert vorgestellt, sondern in einen Zusammenhang verwoben. Dieses Vernetzen der einzelnen Kunstgattungen, Stile und Regionen rechtfertigt auch den Titel und Untertitel des Buches «Die Kunstlandschaft Innerschweiz – Zusammenspiel von Landschaft, Geschichte und Kunst». Schwergewichte für den Kanton Schwyz werden in folgenden Kapiteln gesetzt: «Sonderleistungen von Kunst und Handwerk», wo der Medailleur Carl Hedlinger sowie diverse Standesscheibenzyklen behandelt werden; «Innerschweizer Herrenhäuser» mit

unseren prachtvollen Herrensitzen. Ein eigenes Kapitel wird dem Wallfahrtszentrum Einsiedeln gewidmet. Das Kapitel «Die Bauschule der Singer und Purtschert» behandelt unsere zahlreichen Pfarrkirchen, u. a. St. Martin Schwyz, die nach Singerschem Schema erbaut wurden. In «Helden und Historien» werden die historischen Stätten unserer Landschaft vorgestellt.

Das Werk zeugt von den grossen Kenntnissen des Autors über unsere Kulturlandschaft, die er sich im Verlauf seiner Tätigkeit als Denkmalpfleger, insbesondere als Experte der Eidgenössischen Kommission für Denkmalpflege, erworben hat. Der Text zeigt auch, dass Peter Felder eine grosse Beziehung und Liebe zu diesen Objekten besitzt und sie nicht lediglich als wertvolle und interessante Kunstdenkmäler behandelt. Der Kunstlandschaft Innerschweiz hat der Autor ein Werk gewidmet, das bisher gefehlt hat. Zwar sind verschiedene Objekte einzeln, sei es monographisch oder in einem Übersichtswerk über eine Epoche, behandelt worden, derart eng vernetzt im Innerschweizerischen Zusammenhang sind sie jedoch noch nie dargestellt worden. Deshalb darf das Buch als Standardwerk bezeichnet werden. (Bamert)

Stutzer, Beat; Bättig, Joseph; Iten, Karl. – *Heinrich Danioth 1896–1953: Leben und Werk.* – Zürich, 1996.

Im Rahmen der Gedenkausstellung zum 100. Geburtstag von Heinrich Danioth im Seedamm Kulturzentrum Pfäffikon wurde eine Monographie über das reiche und vielfältige Schaffen des Urner Künstlers herausgegeben. 1973 erschien das dreibändige Werk von Hans von Matt über Heinrich Danioth (mit Werkverzeichnis), nun liegt diese vertiefte und mehrere Aspekte berücksichtigende Arbeit vor. Als Verfasser zeichnen Karl Iten, Altdorf, Beat Stutzer, Chur, und Josef Bättig, Schwyz.

Im ersten Teil geht Beat Stutzer, der bereits 1978 ein kleines Werk über den Bilderstreit wegen des Wandbildes «Fundamentum» am Bundesbriefarchiv in Schwyz verfasst hat, auf das Leben, die künstlerische Entwicklung und das Werk Danioths im allgemeinen ein. Dabei versucht er den Künstler in bisher für das Werk Danioths eher ungewohnten Worten vom Image des Urner Heimatmalers zu befreien. Er zeigt auf, wie Danioth die Urner Themen in einen abstrahierten, allgemeinen Zusammenhang gestellt hat. Die Urner Welt und Bevölkerung dienten ihm dabei lediglich als Mittel, um seinen allgemein gültigen Themenkreisen wie Vergänglichkeit, Widerstand oder Lebensfreude eine bildhafte Form geben zu können. Vergleiche

mit andern Malern, die ähnlich reagiert haben, werden angeführt. Dabei wird der Werdegang des Malers von seinen Anfängen über die Karlsruher Jahre, die Rückkehr in seine Welt und die damit verbundenen Schwierigkeiten bis zu seiner Etablierung in der Urner Gesellschaft und seinem frühen Tod dargestellt. Im zweiten Teil würdigt Josef Bättig den Schriftsteller Danioth mit seinen damals viel beachteten Werken wie das «Urner Krippenspiel», den Text zu «Steile Welt» oder «Der sechste von den sieben Tagen». Gerade mit diesen Werken, die zum Teil als Hörspiele aufgeführt wurden, fand Danioth bei seinen Zeitgenossen mehr Beachtung als mit seinem gemalten Werk.

Im dritten Teil stellt Karl Iten, der zugleich für die Gesamtgestaltung und die Redaktion des gepflegten Bandes verantwortlich zeichnet, exemplarisch 58 Werke aus allen Schaffensperioden in Wort und Bild vor. In eindrücklichen Texten gelingt es ihm, dem Leser Hauptwerke, aber auch bescheidenere, weniger bekannte nahezubringen. Gerade in diesen oft kleinformatigen Zeichnungen oder Aquarellen lässt sich der Charakter der Malerei Danioths gut nachvollziehen. Dank seinen hervorragenden Kenntnissen der Welt von Heinrich Danioth vermittelt Iten zahlreiche unbekannte Fakten und Ereignisse, welche die Person und die Eigenart des Künstlers plastisch werden lassen. Beschrieben und vorgestellt werden auch einige grosse Wandbilder, wie der Föhnsturm im Bahnhof Flüelen oder Werke, die im Zusammenhang mit gesamtschweizerischen Ausstellungen entstanden sind. Zu der Reihe der beschriebenen monumentalen Werke gehört auch das Wandbild «Fundamentum» am Bundesbriefarchiv in Schwyz. Es erhält hier seinen richtigen Stellenwert als ein Hauptwerk der Wandmalerei in der Zwischenkriegszeit in der Schweiz. Vorgestellt werden aber auch Urner Landschaften, figürliche Szenen, ebenso die Karikaturen, die Heinrich Danioth für den Nebelspalter geschaffen hat. Durch diese Mischung entsteht ein lebhaftes Bild, wir lernen den Maler von seinen verschiedensten Richtungen her kennen.

Die Monographie ist ein wichtiges Werk für die Innerschweizer Kultur, haben Danioth und sein intensiver Freundeskreis doch die Innerschweizer Kunst nachhaltig beeinflusst und geprägt. Seine Ausstrahlung hat insbesondere auch den Kanton Schwyz stark einbezogen, er hat rege Freundschaften auch mit Schwyzern gepflegt, so mit Hermann Stieger und Josef Bisa, der für ihn das Grabmal geschaffen hat. Gemeinsam haben sie auch Innerschweizer Kunstausstellungen u. a. im Hotel Bellevue in Brunnen organisiert. Wir lernen in dieser Monographie ein wichti-

ges Stück Innerschweizer Kultur und Künstlerdenken kennen, das zu seiner Zeit oft auf wenig Verständnis gestossen ist. (Bamert)

*Ziegler, Sabine. – Holzvertäfelte Stuben der Renaissance zwischen Main und südlichem Alpenrand: Studien zur Innenarchitektur des 16. und 17. Jahrhunderts. – Frankfurt, 1995. – (Europäische Hochschulschriften / 28).*

Die Holzvertäfelte Stube schaut im Kanton Schwyz auf eine jahrhundertelange Tradition zurück. Die Ausstaffierung der repräsentativen Räume mit reich ausgebildeten Vertäferungen in öffentlichen und privaten Häusern gilt geradezu als gepflegte Spezialität in unserem Kulturraum. Tatsächlich erfreute sich der Werkstoff Holz in unserer Landschaft für die Ausstaffierung von Räumen besonderer Beliebtheit, als dieser anderswo bereits durch Stuckdecken und bemalte Tapeten abgelöst worden war.

Die vorliegende Publikation wurde von Sabine Ziegler im Jahr 1991 an der Johann Gutenberg-Universität, Mainz, als Dissertation eingereicht. Sie bearbeitet eines der Hauptgebiete, in dem diese Spezialität gepflegt worden ist. Auch beschränkt sie sich auf die qualitativ hochstehenden Räume. Einfachere Vertäferungen, die auch in unseren Bauernhäusern äusserst zahlreich vorhanden sind, behandelt sie nicht. Im ersten Teil geht die Autorin auf die Geschichte und Verbreitung der vertäfelten Stube im Untersuchungsgebiet ein. Im zweiten Teil untersucht sie die stilistische Entwicklung der Einzelformen. Dabei löst sie die Räume in ihre einzelnen Elemente auf und geht deren Entwicklung nach. Ein längeres Kapitel ist der Intarsie gewidmet. Im letzten grossen Kapitel stellt sie einzelne ausgewählte Kunstlandschaften vor. In diesem Kapitel werden in einem fast vierzig Seiten umfassenden Text die Täferstuben im Raume Schwyz gewürdigt. In Anbetracht des inkl. Bildmaterial 715 Seiten umfassenden Werkes nehmen also die Täferstuben von Schwyz einen beachtlichen Teil ein. Behandelt wird die Zeit vom ältesten bekannten Büfett im Haus Bethlehem (1559) bis zur Spätzeit derartiger Raumausstattungen in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts. Dabei stellt die Autorin die in Schwyz angewandten Motive in den internationalen Zusammenhang, führt Vorlagen und Vergleichsbeispiele an.

Wertvoll ist das im Anhang angeführte Verzeichnis der graphischen Vorlagen. Der Katalogteil führt die in Schwyz bekannten Täferzimmer und die davon erhaltenen Teile an, soweit diese der Autorin aus der Literatur bekannt waren. Der Katalog umfasst dabei für Schwyz 14 Nummern. Im

Bildteil werden in leider etwas schwachen Drucken einige Täferzimmer sowie deren Vorlagen vorgeführt. Das Verdienst der Autorin besteht darin, neben der katalogmässigen Auflistung der erhaltenen Zimmer und Täferteile diese in einen grösseren geographischen und auch kunstgeschichtlichen Zusammenhang zu stellen. Ein wichtiger Aspekt ist dabei neben dem internationalen Vergleich die Zuordnung unserer Täferzimmer an die graphischen Vorlagen wie Serlio für die Gestaltung von Decken oder Portalen und an Stör für Intarsiendetails. Leider verzichtet die Autorin auf eine Zuschreibung der Schwyzer Täferzimmer an Werkstätten. Auch wurde keine Archivarbeit durchgeführt. Die Autorin beschränkt sich, soweit Auftraggeber und Standorte sowie Werkstätten angeführt werden, auf die geläufige Literatur wie den Kunstdenkmälerband und die Aufnahmen in «Bürgerhaus in der Schweiz, Kanton Schwyz, Berlin 1914». Es ist aber auch nicht das Ziel, dem Lokalen allzuviel Raum einzuräumen, sondern die lokale Tradition in den internationalen Zusammenhang zu stellen. Jedenfalls leistet das Werk einen wichtigen Beitrag für das Verständnis unserer Täferzimmer, die als eine der wichtigsten kunsthandwerklichen Produktionen in unserer Kulturlandschaft gelten. (Bamert)

*Descœudres, Georges (u.a.). – Sterben in Schwyz: Beharrung und Wandlung im Totenbrauchtum einer ländlichen Siedlung vom Spätmittelalter bis in die Neuzeit: Geschichte – Archäologie – Anthropologie. – Basel, 1995. – (Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters, Bd. 20/21).* Der Doppelband 20/21 in der Schriftenreihe «Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters» des Schweizerischen Burgenvereins (Basel 1995) dokumentiert unter dem Titel «Sterben in Schwyz» die interdisziplinär angelegten Ausgrabungen von 1988/89 im südwestlichen Teil des alten Schwyzer Friedhofs der Pfarrkirche St. Martin. Die Archäologen und Anthropologen stellen die sehr ergiebigen und teils auch überraschenden Untersuchungsergebnisse in den engen Verbund mit dem Brauchtum rund um das Sterben, den Tod und das Totengedächtnis im spätmittelalterlichen Schwyz. Ihre umfassende Darstellung wird ergänzt und vertieft durch Beiträge zu verschiedenen lokalthistorischen Aspekten des Toten- und Sterbebrauchtums der Neuzeit. Während Franz Auf der Maur anhand der «Bestattungstopographie» aufzeigt, wo und in welchem Bezugsrahmen die Toten in Schwyz auch ausserhalb des Kirchhofs bestattet wurden, fasst Erwin Horat erstmals in ausführlicher Form die schriftli-

chen Quellen zum Sterbe-, Toten- und Gedächtnisbrauch in Schwyz zusammen. Zur Abrundung der Thematik stellt Markus Bamert die Erinnerungsstücke an den alten Kirchhof in Schwyz vor.

Den eigentlichen Schwerpunkt der 274 Seiten starken und vorzüglich illustrierten «Fallstudie» bilden die Ergebnisse der archäologischen Untersuchung (Grabungsleiter Georges Descœudres), die Funde (Gabriele Keck), die Wallfahrts- und Segenszeichen (Christian Hesse) und die menschlichen Gebeine (Andreas Cueni). Der umfassende Anhang enthält auf rund 120 Seiten die Kataloge der Grabdenkmäler im alten Kirchhof (Markus Bamert), der datierten Gräber, der Funde und der anthropologisch bearbeiteten Skelette u. a. m. Archäologisches Forschen wird gelegentlich belächelt, oft sogar als unnütze Spachtelarbeit eingestuft. Die Publikation über das «Sterben in Schwyz» besinnt uns eines Besseren: Sie ruft nicht nur das Vergängliche von Alt-Schwyz in Erinnerung, sondern vermag uns ebenso bewusst zu machen, dass das Totenbrauchtum letztlich Teil unseres Selbstverständnisses ist. (Steinegger)

*Reinhardt, Volker (Hrsg.). – Handbuch der historischen Stätten: Schweiz und Liechtenstein. – Stuttgart, 1996.*

Gut Ding will Weile haben, möchte man vermerken, gehen doch die ersten Bemühungen zur Schaffung des «Handbuchs der historischen Stätten – Schweiz und Liechtenstein» auf ein vor 34 (!) Jahren angeregtes, aber nicht realisiertes Projekt zurück. Was nun eine Vielzahl von Historikern und der Herausgeber Volker Reinhardt vorlegen, dürfte Fachleute wie Laien ansprechen und begeistern, denn etwas Vergleichbares gibt es nicht: Das «Brevier» enthält rund 1500 alphabetisch geordnete Artikel zu Städten, Dörfern, Flecken, Burgen, Klöstern und Adelssitzen in der Schweiz und in Liechtenstein, ergänzt mit zwei Karten und 15 Stadtplänen. Darüber hinaus ist das handliche Nachschlagewerk auch ein Reiseführer, der in kompakter Form die Geschichte der Kantone und bedeutender historischer Orte vorstellt – von der durch Funde belegten Steinzeit bis in die Gegenwart. Der Kanton Schwyz ist im Handbuch immerhin zwanzigfach unter folgenden Stichwörtern vertreten: Altendorf, Arth, Brunnen, Einsiedeln, Gersau, Goldau, Höfe, Küssnacht, March, Morgarten, Morschach, Muotathal, Pfäffikon, Rigi, Rothenthurm, Schwanau, Schwyz, Steinen, Tuggen und Ufenau. Verfasst haben die äusserst informativen Texte Erwin Horat und Josef Wiget. Eigentlich wünschte man sich ein analoges Handbuch über den Kanton Schwyz! (Steinegger)

*Hubli Andreas. – Die Genossamen Schillingsrüti und Sattlegg. – Zürich, 1995.*

Eng verbunden mit der Geschichte des Kantons Schwyz ist jene der Korporationen und Genossamen. Mit seiner von der Rechtswissenschaftlichen Fakultät der Universität Zürich abgenommenen Dissertation leistet der Märchler Andreas Hubli einen beachtlichen Beitrag zur Rechtsgeschichte der Allmendgenossenschaften im Kanton Schwyz.

In zwei kürzeren Einleitungskapiteln legt Hubli die Grundlagen (Zielsetzung, Begriffe) für seine Arbeit sowie die Entstehungsgeschichte der Allmendgenossenschaften in der Gemeinde Altendorf dar. Im dritten Kapitel befasst er sich mit der Rechtsnatur der Allmendgenossenschaften und ähnlicher Körperschaften des Kantons Schwyz. Hubli zeigt dabei die Entwicklung vom genossenschaftlich fundierten, letztlich aus heutiger Sicht nur wenig strukturierten und kaum von den Mitgliedern gelösten Personalverband zur juristischen Person modernen Zuschnitts auf. Die lange umstrittene Frage, ob im Kanton Schwyz die Korporationen und Genossamen dem Privatrecht oder dem öffentlichen Recht zuzuordnen sind, hat der Gesetzgeber 1978 zugunsten des zweitgenannten Rechtsgebietes entschieden. In dem rund zwei Drittel der Arbeit ausmachenden vierten Kapitel zeichnet Hubli die geschichtliche Entwicklung des Statutarrechts der Genossamen Schillingsrüti und Sattlegg nach und erläutert dessen Handhabung in neuerer Zeit. Er geht dabei namentlich auf die Voraussetzungen der Mitgliedschaft, die aus der Mitgliedschaft fließenden Nutzungsrechte, die Pflichten und die Organisation der beiden Körperschaften ein. Abgeschlossen wird die Arbeit mit nicht weniger als 21 Anhängen, die neben Karten recht umfangreiches Quellenmaterial wiedergeben.

Im Unterschied etwa zu den Dissertationen von Adalbert Camenzind (Die Genossame Gersau, 1944), von Beat Schädler (Die Allmeind-Korporationen im Bezirke Einsiedeln, 1941) sowie von Rudolf Sidler (Die schwyzerische Unterallmeind-Korporation, 1956) liegt das Schwergewicht bei der Arbeit von Andreas Hubli auf der Rechtsgeschichte und nicht auf der Rechtsdogmatik (Mächler).

*Stöckli, Hans; Weibel, Viktor. – Der Schwyzer Dorfbach: Die gewerbliche Nutzung der Wasserkraft. – Schwyzer Hefte, Band 68. – Schwyz, 1995.*

Die Ausstellung der Saison 1990 im Turmmuseum zu Schwyz trug den Titel «Gewerbe am Dorfbach». Zusam-

mengetragen wurde das Material von alt Schreinermeister Hans Stöckli. Er gewann beim Umbau des «Stampf», einem ehemals verschiedenen gewerblichen Zwecken dienenden Gebäude zu seinem Alterswohnsitz, Einblick in Dokumente und erfuhr auch, dass ein auf die Wasserkraft angewiesener Betrieb an gewisse rechtliche Einschränkungen gebunden war. Interessiert dehnte er seine Forschungen auf andere am Dorfbach gelegene Betriebe aus, und die an der erwähnten Ausstellung gewachsene Idee, die Geschichte der Wasserkraftnutzung des Dorfbachs in Buchform festzuhalten, wurde nun mit dem Schwyzer Heft Nr. 68 umgesetzt. Das Autorenduo Hans Stöckli und Viktor Weibel ergänzt sich auf ideale Weise, einerseits der exakte, technisch und künstlerisch begabte Handwerker, und andererseits der erfahrene und gewandte Wissenschaftler.

Im Heft werden, dem Bachlauf folgend, die erstaunliche Zahl von insgesamt 23 Betrieben festgehalten und beschrieben. Nebst der Art des Gewerbes sind teilweise die früheste Erwähnung aus Gülten, Ratsprotokollen und Dokumenten belegt (sie reichen in Einzelfällen bis ins Spätmittelalter) und die Besitzerfolgen und allfällige Nutzungsänderungen festgehalten. Man erhält anhand von übersetzten Urkunden und Verträgen Einblick in die Anfänge des örtlichen Handwerks. Allgemein fällt die Fülle und Vielfalt des Bildmaterials auf, so sind die noch vorhandenen Kettfallen (Staueinrichtungen) fotografiert, abgebildet sind auch zahlreiche Gebäude und andere technische Einrichtungen. Die Mischung historischer und aktueller Fotos ergibt einen interessanten Querschnitt zwischen der früheren Nutzung und dem heutigen Erscheinungsbild. Ergänzt ist das Heft mit einem Beschrieb der verschiedenen Arten von Mühlen sowie einem kurzen Glossar. Die beiden Autoren haben mit ihrem Werk die Grundlage zu einem eigentlichen «Industrielehrpfad» geschaffen, und es wäre ein leichtes, diesen anhand des vorhandenen Planes auch zu begehen. Der Anregung, «einem entsprechenden Gewässer anderswo ebenso historisch nachzuspüren», möchte man baldige Erfüllung wünschen. (Inderbitzin)

*Annen, Daniel. – Das verrückte Dorf. – Schwyz, 1995.*

Getreu dem nicht alltäglichen Buchtitel wird einleitend eine «Warnung vor dem Buche» ausgesprochen. Vermutlich wird das den Leser aber nicht davon abhalten, im Buch bis zur letzten Seite weiterzublättern, zu schauen, da und dort schmunzelnd zu verweilen und eigenen fasnächtli-

chen Erlebnissen nachzusinnen. Können die vielen einmaligen Momentsituationen und überschwenglichen Ausbrüche vom ersten Fasnachtstag bis in die frühen Morgenstunden des Aschermittwochs hinein überhaupt in Worte gefasst werden? Aus der Sicht eines Ur-Fasnächtlers wohl nicht, er will die närrischen Tage (er-)leben, er muss die Trommeln hören, die Orangen und «Füürstei» in der Hand fühlen und sich in der Rott bewegen können. Der Vergänglichkeit der Zeit bewusst, haben die Schwyzer Nüssler aber trotzdem zum 75jährigen Jubiläum die Fasnacht zwischen zwei Buchdeckeln eingefangen. Auf keinen Fall gepresst oder eingezwängt, denn das Buch öffnet sich bereitwillig dem «Maschgraden», es blättert zurück für den geschichtlich Interessierten, hält die Zeit an für den Eilenden, rempelt vielleicht achtlos einen Teenager an, lässt das Kind (und das Kind im Erwachsenen?) an seiner Bildsprache teilhaben und schert sich einen Deut um obrigkeitliche Gebote. Zuviel Text, zuwenig Bilder oder umgekehrt? Über 500 Jahre «fassnacht» können wohl nicht in zwei bis drei Sätzen abgehandelt werden, und, wer lässt sich schon gerne verkleidet fotografieren? Es wird dringend abgeraten, das Buch in der Fasnachtszeit zu lesen, für eine Lektüre sind die närrischen Tage nicht geschaffen. Für die restlichen zehn Monate des Jahres gilt diese Empfehlung selbstverständlich nicht! (Inderbitzin)

*Fuchs, Karin. – Gymnasium Bethlehem 1895–1995: Von der apostolischen Schule Bethlehem zur modernen Mittelschule. – Schwyzer Hefte, Band 67. – Schwyz, 1995.*

Nachdem bereits in früheren Schwyzer Heften mit dem Lehrerseminar Rickenbach und der Kantonsschule Kollegium Schwyz zwei Mittelschulen porträtiert wurden, findet diese Reihe eine Fortsetzung mit dem Gymnasium Immensee. Das Hauptergebnis der hundertjährigen Schulgeschichte wird im Untertitel auf die Kurzform gebracht: «Von der apostolischen Schule Bethlehem zur modernen Mittelschule». Die Autorin hat ein geschicktes Vorgehen gewählt: sie stellt vier Phasen ausführlich vor, die wesentlichen Ereignisse der Zwischenperioden sind überblicksmässig unter dem Titel «Ereignisse 1907–1921», «Ereignisse 1921–1968» und «Ereignisse 1975–1988» zusammengefasst. Die Gründung der «Apostolischen Schule Bethlehem» 1895 bildet den ersten Schwerpunkt, neben den organisatorischen und finanziellen Gesichtspunkten wird auch Wert auf den Schulalltag gelegt. Schicksalhaft waren die frühen 1920er Jahre, einerseits war die finanzielle Situation bedrohlich, andererseits erfolgte die Umwandlung von der

«Ecole apostolique zum Missionshaus Bethlehem». Der «Mai 1968» ist der dritte Schwerpunkt. Gemeint sind damit neue erzieherische Ziele, aber auch der Einzug der Mädchen in die Schule sowie grosse bauliche Veränderungen. Das letzte Hauptkapitel ist der neuesten Entwicklung gewidmet, im Vordergrund steht dabei die Ende der 80er Jahre eingeleitete Schulreform. Die Autorin hebt so entscheidende Geschehnisse hervor. Wenn 100 Jahre Schulgeschichte im Überblick betrachtet werden, ist nicht alles gleich wichtig.

In kurzen Kapiteln am Schluss des Heftes finden sich ein Streifzug durch das Studentenleben (Theatertradition, Schülerzeitung und Studentenverbindung), ein Abriss über die Baugeschichte, die Porträts der Rektoren, die Liste der selbstgeschriebenen Theaterstücke seit 1975 und die Schülerstatistik. Ein grosses Gewicht kommt den vielen Fotos zu. Sie illustrieren den Werdegang dieser Schule nicht nur, sondern vermitteln auch einen guten Einblick in die jeweiligen Zeitabschnitte, das trifft besonders für die historischen Aufnahmen aus den Jahren um 1895 und 1920 zu. (Horat)

*Michel, Kaspar. – Berufsbildung im Kanton Schwyz: Die Geschichte der gewerblichen, landwirtschaftlichen und kaufmännischen Berufsausbildungen. – Schwyzer Hefte, Band 69. – Schwyz, 1996.*

Der Band 69 der Schwyzer Hefte ist dem Thema der Berufsbildung im Kanton Schwyz gewidmet, dabei reicht der Rahmen von der gewerblichen über die landwirtschaftliche bis zur kaufmännischen Berufsausbildung. Ebenso berücksichtigt wurden spezielle Fachausbildungsschulen. Als Autor zeichnet der langjährige Rektor der Berufsschule Pfäffikon, Dr. Kaspar Michel. Diese glückliche Wahl kommt dem Inhalt zugute, der Autor kennt «seinen» Stoff sehr gut, er arbeitet die zentralen Linien präzise und anschaulich heraus.

Das Schwyzer Heft ist in sechs Hauptkapitel gegliedert. Nach einer historischen Einleitung, in der die wichtige Rolle der Zünfte und die Gesellen-Wanderung für die Berufsbildung vor 1798 vorgestellt werden, beschäftigt sich das zweite Kapitel mit der Berufsbildung nach 1848. Bund und Kantone haben sich der Berufsbildung angenommen, sie haben die entsprechenden gesetzlichen Grundlagen geschaffen und auch die praktische und schulische Ausbildung geregelt. Der Bund setzte jeweils die Normen, die kantonale Gesetzgebung war mit Vollzugsverordnungen für die Umsetzung auf kantonaler Ebene verantwortlich. Je

ein eigenes Kapitel ist der kaufmännischen, der gewerblichen und der landwirtschaftlichen Berufsausbildung gewidmet. Dabei wird die historische Entwicklung des entsprechenden Bildungswesens und der Berufsschulen geschildert. Diese Kapitel sind spannend, denn je nach Ausbildungsgang setzte die Berufsausbildung früher oder später ein, und auch die Schulträger waren anders organisiert, die Spannweite reichte von den Fortbildungsvereinen bis zum Kloster Einsiedeln, das die landwirtschaftliche Schule Pfäffikon während Jahrzehnten führte. Die Fachausbildungsschulen, die Apothekenhelferinnenschule Einsiedeln, die Hotelfachassistentinnen-Schule Einsiedeln und die Schule für Pflegeassistenten in Schwyz, werden in kleinen Kapiteln gleichfalls porträtiert. Heute existiert nur noch die dritte, die andern sind aufgehoben resp. verlagert worden. Das letzte Kapitel befasst sich mit neuen Entwicklungen im Berufsschulwesen, einige Stichworte dazu lauten: Berufsmaturität, Rahmenlehrpläne, Integrationskurse und Gesamtreform der Berufsbildung. (Horat)

*Meyer, Werner; Finck, Heinz Dieter. – Die Schweiz in der Geschichte 700–1700, Bd. 1. – Zürich, 1995.*

Ende 1995, zu «spät» für die Besprechung in den «Mitteilungen» 1995, erschien im Silva-Verlag der Band «Die Schweiz in der Geschichte 700–1700» als erster einer vorgesehenen zweibändigen Schweizergeschichte von Werner Meyer, Professor für Allgemeine und Schweizer Geschichte des Mittelalters an der Universität Basel. Die Illustration mit herrlichen Farbbildern besorgte Heinz Dieter Finck, Fotograf in Zürich, der schon mehrfach mit Werner Meyer zusammenarbeitete und sich in dessen Gedankengut einzufühlen versteht. Darstellungen der Schweizer Geschichte erscheinen periodisch, sind ungleich gestaltet und ausgerichtet und vermögen je nachdem eine breite Leserschaft so gut wie eine schmale Schicht besonders Interessierter anzuziehen oder beide in vielleicht ungleichem Masse zu langweilen. Jedenfalls sind Gesamtdarstellungen der historischen Entwicklung des Schweizerlandes und seiner einzelnen Gebiete verdienstvoll, fassen sie doch neue und ältere Forschungsergebnisse und zahlreiche wichtige Monographien zusammen und tragen so zur Ausformung eines aktuellen Bildes von der Entstehung und Entwicklung der Schweiz bei.

Werner Meyers Band erfüllt diese Aufgabe in hohem Masse. Meyer ist weder Stubengelehrter noch mit einem ideologischen Blendschutz ausgerüstet. Er kennt das Land, die Leute, die Objekte, er ist – als Archäologe – seit Jahr-

zehnten dabei, sprichwörtlich die Schichten abzutragen; er scheut sich dabei auch nicht, überflüssigen Ballast abzustreifen. Das Vorwort zu seinem Buch, unter dem Titel «Der schwierige Umgang mit der Geschichte», schliesst Werner Meyer mit den Sätzen: «Vieles, was der Leserschaft im vorliegenden Buch vielleicht neuartig, ungewohnt oder gar abwegig vorkommen mag, ist nicht erst kürzlich entdeckt worden, sondern stützt sich auf Erkenntnisse, die der Forschung seit langem geläufig sind, in zusammenfassenden Darstellungen aber noch wenig Berücksichtigung erfahren haben. Ist also das Verständnis vergangener Epochen Sinn und Zweck einer Beschäftigung mit der Geschichte? Gewiss – aber das Verständnis muss der Wahrheitsfindung dienen. Dieses Buch soll dabei eine Hilfe sein.» Unter diesen Vorzeichen führt der Autor den Leser nun durch die Geschichte unseres Landes vom frühen Mittelalter mit der Darstellung der natürlichen und kulturellen Grundlagen des späteren Kleinstaates Schweiz bis in die Zeit um 1700 mit der deutlich erkennbaren Flucht in mythologische Vorstellungen, als Ausweg aus einer bedrängten wirtschaftlichen und sozialen Lage und einer politischen Isolation. Er zeichnet ein realistisches Bild von der Entstehung der Eidgenossenschaft, eine ungeschminkte Darstellung der «ehrwürdigen Altvordern» und ihres Wirkens, ihrer Taten und Untaten. In flüssig geschriebener Form, das Buch liest sich wie ein Roman, verarbeitet Meyer immer wieder naturbedingte Schwierigkeiten und ihre Folgen für das wirtschaftliche und soziale Leben in diesem kleinen und merkwürdigen Staatsgebilde mitten in einem Europa der Mächte und Fürsten. So liest man von der sogenannten Kleinen Eiszeit, einer klimatisch im ganzen ungünstigen Periode zwischen etwa 1560 und 1700, die die wirtschaftliche Produktion im Land an den Rand des Zusammenbruchs gebracht hatte.

Der Band schliesst mit einer Rückschau und einem Ausblick. Gegen Ende des 17. Jahrhunderts bildet die Eidgenossenschaft der XIII Orte mit ihren Untertanengebieten und Zugewandten Orten «ein kuriose Relikt aus dem Spätmittelalter». Meyer zeigt hier unter anderem kurz die Bedeutung des neutralen Verhaltens als wesentliche Voraussetzung für die Unversehrtheit des Territoriums auf, er zeigt aber auch, dass ein wirksamer Grenzschutz als Garantie für die wohltonenden Neutralitätsbeschlüsse der Tagsatzung nicht zustande gebracht wurde. Die katholischen innern Orte dachten keineswegs daran, ihre Köpfe für die reformierten Eidgenossen in Grenznähe hinzuhalten. Noch war das territoriale Denken auf das Hoheitsgebiet



des einzelnen Ortes fixiert. In der verknöcherten und isolierten Lage dieser Eidgenossenschaft entwickelte sich eine ideologische Flucht in die Vergangenheit. Das Geschichtsbild der heldenhaften Entstehungszeit der Eidgenossenschaft wurde weiter entwickelt. (Lange hatte es Bestand, heute noch dient es verschiedenen politischen Zwecken.)

Meyers Buch mit den grossartigen und einfühlsamen Fotografien von Finck ist in der Tat ein Beitrag zur Wahrheitsfindung, man darf auf den zweiten Band ebenso gespannt sein, wie man dem ersten eine breite Kenntnisaufnahme wünscht. (Wiget)